

# Wirtschafts- und Finanz- krise - und kein Ende?

## Wie kommt Vernunft in die wirtschaftlichen und sozialen Prozesse?

Harald Spehl, Christoph Strawe

*Der folgende Text, der ein Jahr nach der Lehman-Pleite veröffentlicht wird, schließt in freier Weise und ohne Anspruch auf vollständige Wiedergabe an Ausführungen an, die Harald Spehl und Udo Herrmannstorfer bei einem Seminar in Ins bei Bern am 5. und 6. September und bei anderen Gelegenheiten gemacht haben. Eingeflossen ist auch eine Darstellung des Themas von Christoph Strawe beim Institute for Social Banking am 12. März dieses Jahres in Bochum.*

Im August war die Meldung zu lesen, bei einem Börsenspiel in Südkorea habe die Papageiendame Ddalgi sich die lukrativsten Börsenwerte im wahrsten Sinne des Wortes herausgepickt und eine höhere Rendite erzielt als die meisten anderen Teilnehmer (vgl. Kasten). Heißt das, dass bloße Zufälle das Börsengeschehen steuern? Wozu brauchen wir überhaupt Börsen? Und was ist das - ein Börsenwert?

Porsche und VW sind börsennotierte Unternehmen. Bekanntlich hat Porsche versucht, die Volkswagen AG zu übernehmen. Man versuchte die Aktienmehrheit zu erlangen. Über eine Reihe komplizierter Verfahren mittels Aktienoptionen - Wetten auf den Kurs der Aktie bzw. das Recht, Aktien zu einem bestimmten Kurs zu kaufen oder zu verkaufen - versuchte David Porsche soviel einzunehmen, dass er Goliath VW kaufen konnte. Das ging bekanntlich schief und nun ist Porsche ein Teil von VW. Für unsere Betrachtung ist wichtig, dass durch diese Operationen der Kurs der VW-Aktie zu einem bestimmten Zeitpunkt so weit gestiegen war, dass die VW-AG die teuerste Unternehmung der Welt war, wenn man die Zahl aller Aktien mit dem Tageskurs von damals rund 1.000 EUR multiplizierte. Genau so ermittelt man

nämlich den „Börsenwert“ eines Unternehmens. Man spricht da von „Marktkapitalisierung“: die Summe aller Aktien, die an den Börsen gehandelt werden multipliziert mit ihren Tageskursen.

### „Marktkapitalisierung“

Wenn wir uns allerdings vorstellen, alle Aktionäre hätten ihre Aktien auf einmal zu dem Tageskurs zu 1.000 Euro verkaufen wollen, dann kommt heraus, dass sich der Börsenwert im Nu verflüchtigt hätte, der Aktienkurs auf vielleicht 10 Euro abgestürzt wäre. Man betrachte als reale Beispiele die Kursentwicklung bei General Motors in USA oder bei der inzwischen vom Staat übernommenen Hypo Real Estate Bank bei uns, deren Aktie vor 1 Jahr bei 150,- Euro notiert war und heute bei vielleicht 25 Cent liegt. Offenbar hantieren wir beim Thema Marktkapitalisierung mit Fiktionen, d.h. Vorstellungen, die durch die Realität nicht wirklich gedeckt sind, weil sie immer nur eine Momentaufnahme der Käufe und Verkäufe an der Börse darstellen. Verschwindet der Wert wirklich binnen Tagen oder sogar Stunden oder stellt sich nur heraus, dass es ihn nie wirklich gegeben hat?

Freilich: Für den einzelnen Aktionär geht die Rechnung auf. Wer zum richtigen Zeitpunkt „seine“ Aktie verkauft hat, hat tatsächlich dafür 1.000 Euro erhalten. Nur wenn alle zur gleichen Zeit verkaufen, verschwindet der Wert. Wo bewegen wir uns eigentlich mit solchen Vorgängen?

Die Wirtschaft ist Teil der Gesellschaft, diese ist eingebettet in die Natur. Die Wirtschaft, das sind zunächst die realen Prozesse der Güterproduktion, der Güterzirkulation und des Güterkonsums, es geht um die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse. Es gibt aber noch einen anderen Bereich der Wirtschaft: die Finanzwirtschaft. Viele stellen sich vor, diese sei genau so real wie die Realwirtschaft, ja die Finanzwirtschaft scheint sogar etwas über der Realwirtschaft Stehendes zu sein, weil man hoffen kann, hier besser zu verdienen. Solche Vorstellungen gehören allerdings mit zu den Krisenursachen.

### Papagei übertrumpft Makler bei Börsenspiel

Das Papageienweibchen Ddalgi (zu Deutsch Erdbeere) hat in Südkorea bei einem Börsenspiel acht Börsenmakler ausgestochen. Mit einem Gewinn von 13,7 Prozent schnitt es deutlich besser ab als die menschlichen Mitspieler. Diese fuhren im Schnitt einen Verlust von 4,6 Prozent ein. Nur zwei Finanzjongleuren gelang eine bessere Rendite als Dalghi. Bei dem Spiel stand jedem Teilnehmer die virtuelle Summe von 60 Millionen Won (33.600 Euro) zur Verfügung. Ddalgi pickte sich von einer Liste mit 30 erstklassigen Wertpapieren mit dem Schnabel einfach ein paar heraus.

Quelle: <http://www.tagesspiegel.de/weltspiegel/Papagei-Boerse-Suedkorea;art1117,2867141>

## Expansion der Finanzwirtschaft in Realwirtschaft, Gesellschaft und Natur

Die Finanzwirtschaft ist in den letzten Jahren und Jahrzehnten in die Realwirtschaft, in die Gesellschaft und in die Natur expandiert. In Bezug auf die Realwirtschaft hat sie nicht primär nach dem Nutzen gefragt, der durch die Befriedigung bestimmter Bedürfnisse durch die Unternehmen gestiftet wird, sondern primär nach der Rendite, danach, was für die Investoren am Ende herauskommt. Wenn die Rendite zu niedrig war, galt es, durch Fusionierung, Auslagerung oder Schließung einzelner Unternehmensteile die Gewinne in die Höhe zu treiben. Kostendeckung und Überschussbildung wurden so aus einem Mittel zur Erreichung der Unternehmensziele zum Selbstzweck, dem das reale Unternehmen nur noch als Mittel diente.

Nun werden den Expansions- und Gewinnmöglichkeiten in der Realwirtschaft irgendwann durch die Sättigung von Bedürfnissen Grenzen gesetzt. So versuchen die Investoren in Bereiche vorzustoßen, die bisher nicht zur Ökonomie gerechnet wurden. Man expandiert in die Gesellschaft, versucht die Daseinsvorsorge zu kommerzialisieren. Privatuniversitäten und private Krankenhäuser entstehen - nicht als Alternative zu staatlicher Bevormundung, sondern als Renditeobjekte. Weitere Beispiele für die Ausdehnung der Finanzwirtschaft in den öffentlichen Sektor, der damit zum Profit-Sektor umfunktioniert wird, ist die Privatisierung von Strafanstalten oder gar der Einsatz von privaten Sicherheitsfirmen als Privatarmeen in Kriegsgebieten wie dem Irak. Sogar Kommunen machen windige Geschäfte mit US-Investoren, indem sie Teile ihrer Infrastruktur verkaufen und zurückmieten (Crossborder Leasing), um an den Steuervorteilen mitzuverdienen, die die amerikanischen Partner aus dem Modell ziehen. Dass die Kommune haftet, wenn diese Vorteile entfallen - was ja dann auch tatsächlich geschehen ist - entging den Verantwortlichen häufig. Wer liest denn auch 1000 Seiten kleingedruckten englischen Vertragstext wirklich gründlich?

Die Finanzwirtschaft versucht, über die Gesellschaft hinaus, auch die Natur zum Gegenstand der „Profitproduktion“<sup>2</sup> zu machen: Wasser, Bodenschätze, Luftverschmutzung usw. - alles wird zum Spekulationsobjekt. Man kauft nur, um teurer zu verkaufen. Öl, Kupfer, Stahl, Eisen, Kobalt: alles wird Anlageobjekt, sei es für private Investoren, sei es für die neugebildeten Staatsfonds von Schwellenländern wie China. Auch Nahrungsmittel werden zum Spekulationsobjekt. Am einfachsten spekuliert es sich, wenn man Rohstoffe und Nahrungsmittel nicht selbst bewegen muss, sondern nur mit Anrechten handelt. Dies geschieht auf Warenterminmärkten, dort werden Wetten auf die Preisentwicklung von Öl, Reis oder was auch immer abgeschlossen. So könnten wir z.B. eine Option darauf erwerben, am 1.10. 2010 Öl zum Preis von 90 Dollar je Barrel zu verkaufen. Liegt der Marktpreis zu diesem Zeitpunkt niedriger, machen wir ein gutes Geschäft. Derartige Spekulationen wirken selbst preistreibend. Sie können z.B. die Lebensmittelpreise hochtreiben, so dass der Reis für die Armen dieser Erde fast unerschwinglich wird. Die Ölpreishausse vor der großen Krise war nicht nur durch wachsende Nachfrage und Verknappung, sondern in ihrer Höhe auch durch solche Spekulationen bedingt.

Nun vollzieht aber der Finanzsektor zusätzlich noch eine rein virtuelle Bewegung: er emanzipiert sich von der Realität. Auf diese Weise entstehen „Blasen“, die schließlich platzen müssen. Wir erleben das seit hunderten von Jahren immer wieder, scheinen aber nichts daraus zu lernen. Ein historisches Beispiel für den Mechanismus einer solchen Blasenbildung ist die holländische Tulpenwahn-Krise im 17. Jahrhundert. Die ersten Tulpen kommen als Geschenk des türkischen Sultans nach Holland, bald werden die Pflanzen zum Prestigeobjekt, das entsprechend teuer ist. Die Gewinnaussichten locken zur Spekulation. Bald wird nicht nur mit Tulpen gehandelt, die es schon gibt, sondern mit solchen, die erst noch wachsen müssen. Dann sind ganze Tulpen zu teuer, man erwirbt Anteilscheine, Tulpenzertifikate. In Kneipen und Hinterzimmern werden diese Hirngespinnste gehandelt. Es endet, wie es enden muss: Einer fragt: Wo sind meine Tulpen? Und die Fiktion wird als solche erkannt, die „Blase platzt“, immer mehr Teilnehmer am Spiel versuchen ihre sich rasch entwertenden Papiere noch loszuwerden und es endet wie immer: die letzten beißen die Hunde.<sup>1</sup> Die letzten: das sind Handwerker, Händler und anderer „kleine Leute“, die Hausrat und Haus verpfändet haben: Sie stehen da mit virtuellen Schrottpapieren und realen Schulden.

Damals entstand aus der Spekulationskrise eine Wirtschaftskrise und dann eine Gesellschaftskrise. So ist es auch heute: Die Exporte gehen zurück, das Volumen des Welthandels schrumpft, die Arbeitslosigkeit steigt - was bei uns erst richtig durchschlagen wird, wenn die staatliche Förderung der Kurzarbeit ausläuft und die Konjunkturprogramme abgewickelt sind. Bei der Abwrackprämie in Deutschland wird sich sehr bald zeigen, dass die negativen Wirkungen zeitverzögert eintreten.

## Kasino und reale Welt

Dass Illusionen platzen, ist nicht das Schlimme. Aber dass dadurch Menschen real geschädigt werden, bei uns die Einkommensspreizung immer stärker wird, im Süden Hunger und Elend zunimmt, dass die Natur ruiniert wird, weil das Geld für Umweltmaßnahmen fehlt, das ist das Schlimme. Wenn es anders wäre, könnte man dem Treiben im Kasino einfach zusehen oder, wenn man will, es einfach schließen. Aber die realen Folgen zwingen dazu, reale Maßnahmen zur Milderung und künftigen Verhinderung der Folgen zu ergreifen.

Bei alledem darf auch nicht vergessen werden, dass die Finanzwirtschaft nicht per se des Teufels ist. Wir brauchen ein funktionierendes Geld- und Bankwesen und müssen deshalb genau untersuchen, was am bestehenden System krankhaft ist und was nicht bzw. wie wir dieses System verändern können. Man kann sagen: Die Realwirtschaft braucht die Finanzwirtschaft, aber nicht diese, sondern eine erneuerte, veränderte Finanzwirtschaft. Was uns wenig weiterhilft, sind Verschwörungstheorien, die nur von den tieferen Ursachen der Misere ablenken, die in den Gedanken, Impulsen und Empfindungen der Menschen sowie in der Struktur der Finanzinstitutionen liegen.

<sup>1</sup> Vgl. Mike Dash: Tulpenwahn: Die verrückteste Spekulation der Geschichte, dtsh. Ausgabe, Berlin 2001.

Bei der Analyse müssen wir die wirklichen Ursachen der Krise finden. Die „Gier“ zu geißeln, die Gehälter der Bankmanager zu begrenzen und etwas mehr Transparenz und Kontrolle zu realisieren, wie es auf den G20-Gipfeln versucht wird (siehe Kasten##) ist nicht verkehrt, aber nicht ausreichend. Und es ist naiv zu meinen, der Staat könne den Egoismus begrenzen, wenn dieser nach wie vor als Hauptmotiv wirtschaftlichen Handelns akzeptiert wird? Genügt es, gesetzlich eine höhere Eigenkapitalausstattung der Banken sicherzustellen, oder muss ganz neu über die Rolle von Banken für eine moderne Ökonomie befunden werden? Wenn wir die Verhältnisse nicht neu gestalten, dann bleiben nur die klassischen katastrophischen „Blasenbereinigungen“: Bankerotte, Inflationen und Kriege. Beides ist nicht hinnehmbar.

### Die Krise greift auf die Realwirtschaft über

Wie kam es überhaupt zur Krise und wie verlief sie?<sup>2</sup> Im Jahr 2005 schätzte die renommierte Unternehmensberatung McKinsey die Größenordnung des globalen Kapitalmarktes - d.h. die weltweiten Bankeinlagen, Aktien, Derivate und privaten und staatlichen Anleihen - auf 120 Billionen Dollar. Das war das Zehnfache des Wertes von 1980. Die Finanzinvestoren schwammen ab 2006 geradezu im Geld. Und ein Heer von Kapitalverwaltern, Beratern usw. lebte von dem Boom. Man gründete Beteiligungsgesellschaften, übernahm Unternehmen, alles schien möglich. Die Finanzwirtschaft erschien als die Zukunft der Wirtschaft überhaupt, die Realwirtschaft ihr bloßes Anhängsel, der real Wirtschaftende als der Dumme.

Die Krise hat dies als Illusionen enthüllt. Im April schätzte der Internationale Währungsfonds die Krisenverluste auf 4,1 Bio Dollar, inzwischen spricht man von 10 Billionen. Dass diese Zahlen ein Stück weit fiktiv sind, geht aus unserer Betrachtung zum Thema Marktkapitalisierung hervor. Dennoch ist der Vergleich mit dem Bruttoinlandsprodukt der Bundesrepublik Deutschland, das derzeit jährlich ca. 2,5 Billionen Euro beträgt, erhellend. Rein rechnerisch wäre also die Vierjahres-Leistung eines großen Industrielandes in wenigen Monaten verbrannt. Ein Bankenkonsortium hat jüngst geschätzt, es seien gar bereits 50 Billionen Dollar an Vermögen „vernichtet“, wobei es sich wiederum in hohem Maße um Fiktionen handelt. Real wird es da, wo jemand dieses rechnerische Vermögen verpfändet hat und jetzt real zur Kasse gebeten wird, - wie es Frau Schickedanz zu drohen scheint. Real wird es da, wo dem normalen Bürger Zertifikate der Lehman-Bank verkauft wurden, die nun wertlos sind.

Die Krise kommt also nicht auf einen Schlag in der Realwirtschaft und in der Gesellschaft an, sondern frisst sich sozusagen nach und nach in sie hinein. Zunächst werden Banken und Kapitalverwaltungsgesellschaften, die mit dem Geld anderer Leute umgehen, notleidend,

2 Ausführlicher wurde dies dargestellt im Heft 2/2008 dieser Zeitschrift („Wie sicher ist unser Geld?“).

### „Derivate sind nichts als Wetten...“

„Die Börse ist dazu da, Leute, die eine Idee haben, zusammenzubringen mit Menschen, die das Geld haben, um diese zu verwirklichen“, sagt der Börsenmakler Dirk Müller („Mister Dax“). Aber Börsengänge habe es kaum gegeben in letzter Zeit. Das meiste Geld fließe in die Derivate, weil Banken und Anleger sich dort schnellere Gewinne erhofften. Am schlimmsten seien Derivate auf Lebensmittel, mit denen die Preise so hochgetrieben würden, dass sich die Armen der Welt kaum noch etwas zu essen leisten könnten. „Derivate sind nichts anderes als Wetten, kein Arbeitnehmer, kein Unternehmen hat etwas davon - mit Ausnahme der Banken.“ Man wolle eine höhere Rendite als die Realität hergeben. (Mister Dax, Sonntag aktuell, 8.3.09) Dirk Müller hat seine Auffassungen in dem Buch „C(r)ashkurs - Weltwirtschaftskrise oder Jahrhundertchance“, München 2009 ausführlich dargestellt und kommt dabei u.a. zum Ergebnis, dass „ein System auf der Basis von Zins und Zinseszins nicht dauerhaft funktionieren kann“ (S. 195). Vgl. auch [www.cashkurs.com](http://www.cashkurs.com)

dann ihre Kunden, die als Unternehmen oder Haushalte keine Kredite mehr bekommen.

Eine Bank hat Geldzuflüsse und -abflüsse, dabei macht sie Gewinne oder Verluste.. Dabei kann es zwei existenzbedrohende Situationen geben: Illiquidität, das heißt die Bank ist zahlungsunfähig, beziehungsweise Überschuldung, das heißt die Verluste übersteigen das Eigenkapital. Durch die Finanzkrise schrumpft wegen der Bilanzierungsvorschriften der Wert von Finanzpapieren dramatisch. Da diese zum Tageskurs bewertet werden müssen, es aber keinen Marktwert für diese Papiere mehr gab, mussten Abwertungen vorgenommen werden, die für die Institute zu existenzgefährdenden Verlusten führten. Gleichzeitig konnten viele Banken auch keine Kredite mehr bekommen, sodass auch die Liquidität nicht mehr gesichert werden konnte.

Bei Überschuldung muss ein Unternehmen Insolvenz anmelden, ein Insolvenzverwalter wird eingesetzt usw. In Deutschland ist das die Situation von Arcandor. Die Schweizer UBS<sup>3</sup> hat im vergangenen Jahr fast 20 Milliarden Franken Verlust gemacht<sup>4</sup>. In Deutschland kam die Hypo Real Estate in eine brenzlige Situation. Die Theorie der Marktwirtschaft sagt für solche Fälle, dass der Konkurs die richtige Lösung ist. Das Unternehmen wird liquidiert und dadurch erfolgt eine Marktberreinigung.

### „Rettingsprogramme“

Bei Unternehmen, die eine solche Größenordnung haben, dass ihr Verschwinden viele andere mit in den Abgrund reißt und die Finanz- und Realwirtschaft schwer beschädigen würde, ist dies graue Theorie. Für sogenannte systemrelevante Banken und Unternehmen wie die HRE, die UBS, Chrysler, GM und Opel gilt dann:

3 Die UBS ist ein global agierendes Finanzinstitut, in der Schweiz ist sie im Privat- und Firmenkundengeschäft in der Schweiz Marktführerin. Die Bank ist in mehr als 50 Ländern mit Niederlassungen vertreten. Sie UBS beschäftigt weltweit mehr als 70 000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. ([www.ubs.com](http://www.ubs.com))

4 <http://boerse.ard.de>, 10.02.2009

Too big to fail. In diesen Fällen hat die Finanzkrise dazu geführt, dass man die Sache erst einmal nicht mehr den Marktkräften überlassen konnte, sondern eingreifen musste. Die Insolvenz kann vermieden werden durch ein Moratorium, bei dem Gläubiger Forderungen stunden, oder der Staat kann eingreifen und Zahlungen garantieren oder durch Kreditgarantien dafür sorgen, dass das Unternehmen wieder Geld geliehen bekommt. Im Fall der UBS sprang der Schweizer Staat mit einer Beteiligung ein: einer Wandelanleihe, die in Aktien umgewandelt wurde. Das Aktienpaket ist inzwischen wieder verkauft worden - sogar mit einem kleinen Gewinn für den Staat.

Eine weitere Möglichkeit besteht darin, Unternehmen in einen guten und einen maroden Teil aufzutrennen. Bei Geldinstituten heißt dieses Konzept „Bad Bank“. Die entscheidende Frage ist, wer die „Schrottpapiere“ übernimmt. Der Vorschlag der Banken lautete: Die Staat wird Eigentümer der Bad Bank, die Geschäftsbanken behalten die unproblematischen Forderungen und nehmen auf dieser Grundlage wieder ihre Geschäfte auf. In modifizierter Form ist in den USA im Wesentlichen so verfahren worden. In Deutschland hat man lange um die Verteilung der Risiken gerungen. Nun dürfen die Banken zwar ihre Problempapiere in eine Bad Bank auslagern, sie aber deren Eigentümer. Künftige Gewinne der „Good Bank“ sollen der zur Abdeckung der Verluste der „Bad Bank“ verwendet werden. In der Zwischenzeit garantiert der Staat gegenüber den Gläubigern.

Das Risiko, dass die „Good Bank“ nicht ausreichend Gewinne abführt oder sogar zahlungsunfähig wird, trägt also auch hier der Staat, das heißt wir alle.

Eine andere Lösungsmöglichkeit besteht darin, die Gefahr der Insolvenz einer Bank für die Zukunft dadurch zu verringern, dass man sie auf bestimmte Geschäftsfelder beschränkt. So wurde vorgeschlagen, die UBS auf das Kreditgeschäft mit kleinen und mittleren Unternehmen zu beschränken oder ihre Tätigkeit regional zu begrenzen. In Deutschland ist die Begrenzung der Geschäftsbereiche ein zentrales Thema der Sanierung der Landesbanken. Hier entstehen natürlich grundsätzliche Fragen nach den Aufgabenbereichen von Banken und nach den Entscheidungsberechtigten über solche Grundsatzfragen.

Schließlich besteht die Möglichkeit, dass der Staat selbst Geld in ein Unternehmen einbringt und Miteigentümer wird. Im Extremfall bedeutet das, dass der Staat Alleineigentümer wird. Dieser Fall ist in Deutschland mit der Hypo Real Estate eingetreten, bei der nur wenige sonstige verblieben sind.

## Staatsverschuldung

Oft fragen Menschen, woher denn der Staat das Geld habe, um sich so zu engagieren. Darauf muss man antworten: Der Staat hat Geld, solange er es am Kapitalmarkt borgen kann. Und dort kann er borgen - indem er z.B. Anleihen platziert - solange Anleger den Staat für einen sicheren Schuldner halten. Hier wird deutlich: Zur jeder Verschuldung gehören auf anderen Seite Gläubiger.

Es ist also einseitig, wenn Wissenschaftler und Politiker argumentieren, durch weitere Staatsverschuldung erfolge eine Verlagerung der Lasten auf zukünftige Generationen. Die Last von Zinszahlungen und Tilgungsleistungen wird von dem Teil der zukünftigen Generationen getragen, der die Mittel dafür aufbringen muss, ebenso wird aber der Gewinn aus Zinseinnahmen und Tilgungsrückflüssen auf den Teil der zukünftigen Generationen übertragen, der die Staatspapiere erworben oder geerbt hat. Schließlich ist auch zu fragen, wozu die zusätzlichen Staatsschulden verwendet werden. Da ist sicher ein Unterschied zu machen zwischen Kreditausfällen von „Bad Banks“ oder der Verausgabung von zusätzlichen Mitteln für die Infrastruktur im Rahmen von Konjunkturprogrammen.

Großen Unmut löst es heute aus, wenn Banken und andere Unternehmen ihren Aktionären hohe Dividenden und ihren Managern hohe Boni zahlen, obwohl sie gerade vom Staat mit Milliarden gerettet worden sind. Dies ist verständlich, führt aber zu grundsätzlichen Fragen. Solange die Rahmenbedingungen der Tätigkeit der Banken grundsätzlich akzeptiert werden, ist keine Änderung zu erwarten. Die Banken werden Geld von ihren Aktionären und Gläubigern nur erhalten, wenn diese Renditen erwarten können, die ihren Vorstellungen entsprechen, sonst werden sie Guthaben abziehen beziehungsweise Aktien verkaufen. Das infrage zu stellen bedeutet, das Banksystem grundsätzlich neu zu konzipieren.

Wenn Spitzenmanager abwandern, weil es anderswo mehr zu verdienen gibt, kann das ebenfalls ein Problem für bestimmte Geschäftsfelder werden. Im System muss die Unternehmensführung die Aktionäre befriedigen, den Aktienkurs erhöhen und Zuflüsse sichern. Insofern ist die Debatte über die Deckelung der Managergehälter bloß ein Kurieren an Symptomen. Überdies haben sich Deutschland und Frankreich bei dem jüngsten Vorbereitungstreffen der europäischen Finanzminister für den G20-Gipfel in Pittsburgh nicht durchsetzen können, beschlossen wurde, die Boni zu kontrollieren, nicht aber zu begrenzen, wie man gefordert hatte.

In Wahrheit ist ein weit radikaleres Herangehen erforderlich. Das beginnt damit, dass wir die Geldprozesse tiefer verstehen und dadurch besser handhaben lernen. Geld ist nämlich nicht einfach Geld, und schon gar keine Ware, sondern nimmt verschiedene funktionale Formen an - es kann zum Kaufen, zum Leihen und zum Schenken verwendet werden. Wenn wir diese Geldqualitäten, die später noch genauer in ihrem Zusammenhang betrachten wollen, nicht richtig unterscheiden und handhaben, werden wir mitschuldig am Missbrauch des Geldes.

## Die Frage nach der Aufgabe der Banken

Worum es dabei geht, kann deutlich werden, wenn wir uns eine Grundsituation aus dem Leih- und Kreditgeldbereich vergegenwärtigen: Zwei Menschen stehen sich gegenüber. Der eine braucht Geld, z.B. weil er eine unternehmerische Idee verwirklichen will, der andere hat das Geld. Der eine bittet um Hilfe bei der Realisierung seiner Idee. Wenn er sich mit seinem

Gegenüber einig wird, leiht dieser ihm und wird dadurch gleichzeitig zum Gläubiger und Ermöglicher. Sie schauen sich an. Der eine fragt und der eine gibt, weil er dem anderen traut. Kredit kommt von credere - glauben, vertrauen. Das ist die Urgeste. Und das heißt: Kredit ist immer Personalkredit, wir ermöglichen damit, dass menschliche Fähigkeiten wirken können. Menschen arbeiten mit Geld, nicht das Geld als solches arbeitet. Heute haben wir allerdings eine andere Situation, insofern Geld- und Ideenbesitzer eigentlich mit dem Rücken zueinander stehen und einander nicht mehr kennen oder kennen wollen. Der eine ist nur noch Gläubiger, nicht mehr Ermöglicher, der andere nur Investor. Der Sparer möchte Sicherheit, jederzeit über sein Guthaben verfügen können und einen hohen Zins. Der Gläubiger möchte ebenfalls über das Geld voll verfügen können, solange er es für seine Investition braucht. Ihm wäre das liebste, der Gläubiger würde am Risiko voll teilhaben und er müsste ihm nur einen niedrigen oder gar keinen Zins zahlen. Wenn beide Seiten sich nicht wirklich kennen, müssen ihre Interessen daher divergieren. Beide gehen zur Bank. Die soll Geld und Idee zusammenbringen.

Damit fällt ihr im Grund eine Maklerrolle zu. Sie muss die beiden umdrehen, so dass sie sich anschauen und in einen Austausch kommen. Sie müsste zum Gläubiger sagen: Wenn Du jederzeit verfügen willst, ist nur ein halbes Prozent Zins drin, wenn Du das Geld 1 Jahr lässt vielleicht 2 Prozent. Wenn Du gar kein Risiko nehmen willst, kannst Du auch keinen Zins in Anspruch nehmen. Umgekehrt müsste die Bank auch helfen, den einseitigen Interessenstandpunkt des Investors zu mäßigen. Und sie müsste dafür Sorge tragen, dass das Risiko so auf alle ihre Kunden verteilt wird, dass ein hohes Maß an Sicherheit erreicht wird, ohne die unternehmerischen Fähigkeiten des Kreditnehmers zu behindern. In diesem Sinne sollten Banken durch ehrliches Makeln mit Geld in gestaltender Weise umgehen. Das machen sie aber in der Regel nicht. Sie vermitteln nicht, sondern machen aus dem Interessengegensatz von Gläubiger und Schuldner ein eigenes Geschäft. Sie werden Unternehmer in Geld, die renditeorientiert mit dem Geld der andern umgehen bzw. im Rahmen des gesetzlich Möglichen selbst Geld schaffen.

Die Auffassung, Geld sei ein Gut wie jedes andere, ist jedoch grundfalsch. Geld ist aber auch nicht nur ein Schmiermittel der Wirtschaft oder ein Schleier, der über ihr liegt und ihre wahre Gestalt verbirgt. Die Art, wie wir eine Gesellschaft ihre Finanzwirtschaft organisiert, hat Rückwirkungen auf die Realwirtschaft.

### Kurze Skizze des Krisenverlaufs

Wie es zur Krise kam, darüber ist schon viel gesagt und geschrieben worden. Es seien hier nur noch einmal wichtige Aspekte in Erinnerung gerufen<sup>5</sup>:

Nach dem Platzen der sogenannten Dotcom-Blase im Jahr 2000 hatte die US-Notenbank FED für billiges

Geld gesorgt. Die Banken wurden von der FED so gut ausgestattet, dass sie zusätzliche Geldschöpfung betreiben konnten. Sie machten sich auf die Suche nach Anlagemöglichkeiten, um mit dem Geld mehr Geld zu verdienen. Eine Möglichkeit dazu bot sich im Immobilienmarkt. Das Problem war allerdings, dass dort die meisten Kunden mit guter Bonität längst bedient waren. So wurden diejenigen angesprochen, die Zins und Tilgung für ein eigenes Haus eigentlich nicht aufbringen konnten - und so entstand der „Subprime-Sektor“. Da die Haus- und Grundstückspreise über Jahre gestiegen waren, orientierten sich die Kreditgeber nicht an der Leistungsfähigkeit der Kunden, sondern an weiteren erwarteten Preissteigerungen. Es wurden Kredite mit variablem Zins vergeben, Zins und Tilgung wurden sogar gestundet, in der Erwartung, die Zahlungen aus künftigen Wertsteigerungen zu ermöglichen. Man kann das kriminell nennen, es war aber legal und führte zu hohen Provisionen bei den Kreditvermittlern. Die Banken, die diese Kredite vergeben hatten, behielten diese zusätzlich nicht in ihrem Geschäftsbereich, weil dadurch Eigenkapital gebunden worden wäre. Sie bündelten diese Forderungen vielmehr zu Wertpapieren und verkauften diese an Investoren, für die dieses wiederum ein lukratives Geschäft war.

Trickreich wurden in einem nächsten Schritt gute und weniger gute Kredite gebündelt. Man rechnete im Hinblick auf die üblichen Ausfallwahrscheinlichkeiten das Bündel schön, die Ratingagenturen gaben ihm Bestnoten („Triple A“) und die Investoren kauften gerne die aus Subprime-Hypotheken - das heißt minderwertigen Hypotheken - zu hochwertigen Wertpapieren mutierten, derivativen Wertpapiere. Die wurden nun immer wieder neuverpackt und weiterverkauft - OTC, d.h. nicht an der Börse, sondern über den Tresen -, an andere Banken Hedgefonds, Pensionsfonds usw., bis keiner mehr durchblickte, wer was hatte. Das Risiko war so über die Welt verteilt.

Die Blase schwoll an. Alles hing davon ab, dass die Hauspreise tatsächlich immer weiter stiegen. Und das Problem wurde verschärft dadurch, dass die Investmentbanken ohne Eigenkapitaldeckung aus kurzfristigem Geld langfristige Kredite machten. Das tat z.B. auch die Hypo Real Estate bzw. ihre weitgehend im rechtsfreien Raum agierende irische Dependence. Mit im vom Kentern bedrohten Boot waren auch die Versicherungen, hatten doch die Banken bei ihnen Kreditausfallversicherungen abgeschlossen. Wie zu erwarten, platzte eines Tages die Blase: die Hauspreise stiegen nicht mehr. Es kam zu Kreditausfällen. Zusätzlich führten steigende Zinsen zu Zahlungsbelastungen der Hauseigentümer. Die steigenden Verkaufsangebote und auch andere Zwangsvollstreckungen führten zu fallenden Immobilienpreisen. Aus der Subprime-Krise war ein massives soziales Problem geworden.

### Drohender Kollaps des Finanzsystems

Durch den tatsächlichen und befürchteten künftigen Ausfall von Subprime-Krediten geriet nun auch das ganze künstliche Gebäude der daraus entwickelten Wertpapiere ins Wanken. Aus der Hypothekenkrise

5 Zu Details vgl.: Wie sicher ist unser Geld - Die Krise der Finanzmärkte. Sozialimpulse, Heft 2/2008.

wurde eine weltweite Finanzkrise. Vermeintlich sichere Wertpapiere waren über Nacht unverkäuflich, ihre Abwertung führte die Banken in die Überschuldung. Die allgemeine Unsicherheit, vor allem der Pleite der Bank „Lehman Brothers“, führten dazu, dass keine Bank der anderen mehr Geld leihen wollte - aus Angst, von einem möglichen Konkurs mitgerissen zu werden. Zwischen Überschuldung und Illiquidität drohte tatsächlich die „Kernschmelze“ des Finanzsystems.

Die Notenbanken pumpen Liquidität in das System, um das Austrocknen der Geldströme zu verhindern. Man sicherte „systemrelevante“ Banken mit Staatsgarantien ab oder ermöglichte ihnen durch Staatsbürgschaften, neue Kredite aufzunehmen. Unternehmen wurden mit Staatsgeld mit neuem Eigenkapital ausgestattet. Die beiden großen US-Immobilienfinanzierer Fanny Mae und Freddie Mac in den USA wurden in Staatshandübernommen. Es galt: Too big to fail. Wer groß genug ist, durfte und darf auf Rettung hoffen. Als die Finanzkrise auf die Realwirtschaft durchschlug, beschloss man in einem zweiten Schritt, mit Konjunkturprogrammen den Einbruch der Produktion und Beschäftigung zu mildern. Das ist die augenblickliche Situation. Es sieht scheinbar so aus, als zeigten diese Maßnahmen eine positive Wirkung.

Manche meinten schon vor der Lehman-Pleite, das Schlimmste sei überstanden. Heute sprechen viele auch schon wieder ähnlich. Aber Vorsicht ist geboten. Die nächste Blase, die platzen könnte, ist die Kreditkartenblase. 4-5 Kreditkarten besitzt ein durchschnittlicher US-amerikanischer Haushalt. Die Sparquote war lange negativ, im Moment liegt sie bei 6%: ein Krisenspareffekt. Auch die Kredite auf die Karten wurden verbrieft, gebündelt und über die Welt verteilt und werden jetzt notleidend. Während man die Banken entschuldete, gab es kein Entschuldungsprogramm für Kreditnehmer in einem nennenswerten Umfang. Die einzelnen Menschen sind offensichtlich nicht systemrelevant.

## Staatsfonds und globale Währungsverhältnisse

Die Instabilität des Finanzsystems ist jahrelang durch die wachsenden Ungleichgewichte zwischen den großen Volkswirtschaften verstärkt worden. Immer größer ist der Exportüberschuss Chinas im Verhältnis zu den USA geworden. China nahm auf diese Weise mehr ein, als es ausgab und musste den USA Kredit geben, damit diese in China weiter kaufen konnten. Viele Jahre hat man US-Schatzanweisungen gekauft, die ansehnlich verzinst wurden. Angesichts der großen Schwäche der US-Ökonomie werden aber die Chinesen jetzt nervös. Sie sind dazu übergegangen, über Staatsfonds lieber gleich Unternehmen, Boden und Rohstoffe zu kaufen. Und die Russen und die Ölstaaten verhalten sich ähnlich. Dadurch kommt der Dollar weiter unter Druck. Die USA wünschen sich nun eine Aufwertung der chinesischen Währung, die Chinesen verlangen die Ablösung des Dollars als Weltverrechnungswährung, Handelsstreitigkeiten werden akut.

Da entspinnt sich ein Konflikt. Er wird sich in dem Maße noch verstärken, in dem die Binnennachfrage

im riesigen China durch das Wirtschaftswachstum so gestiegen sein wird, dass die Exporte nicht mehr so existenziell wichtig sind wie heute und das Interesse an der Stabilität der US-Ökonomie sich dadurch abschwächt. Schon fordert der Chef der chinesischen Notenbank, den Dollar als Leitwährung zu ersetzen und eine Weltwährung zu schaffen, wobei er sich direkt auf den Bancor-Plan bezieht, den Keynes 1944 in Bretton Woods vorgeschlagen hatte und mit dem er sich damals gegen die USA nicht durchsetzen konnte. Obama wird sich auf der nächsten G20-Konferenz in Pittsburgh Ende September gewiss mit aller Macht dagegen wehren, dass das Thema auf die Tagesordnung kommt. Auf die Dauer wird dieser Widerstand aber nichts nützen. Es wird zu einer Neuordnung kommen müssen, sei es, dass die sogenannten Sonderziehungsrechte des Internationalen Währungsfonds zu einer globalen Verrechnungseinheit aufgewertet werden, sei es, dass sich Bernhard Lietaers Vorschlag, eine nicht durch die Staaten kontrollierte Weltwährung, den Terra, zu schaffen, - oder irgendein ähnlicher Plan durchsetzt.

Wer die Presse der letzten Wochen verfolgt hat, konnte feststellen, dass vielfach in den Finanzkreisen bereits wieder Business as usual läuft. Die Rettungsprogramme gelten dort als eine zwischenzeitliche Stabilisierungsaktion der Staaten, über die man möglichst bald wieder zur Tagesordnung übergehen will. Auch die globalen Konferenzen haben sich weitgehend nur an Symptomen abgearbeitet, wenn auch manche Maßnahmen sicherlich in die richtige Richtung weisen, wenn sie denn realisiert werden. Solange man immer noch auf die Selbstheilungskräfte des Marktes setzt und allenfalls den Staat als Korrektivinstanz ins Spiel bringt, wird man die tieferen Krisenursachen nicht beseitigen können. Das ist um so gefährlicher, als der erreichte Stand der Globalisierung dazu führt, dass ein Unglück an einem Punkt immer auf das Ganze durchschlägt.

## Voraussetzung einer Reform, die mehr sein soll als Symptombehandlung

Wenn es um eine wirkliche Änderung gehen soll, so müssen die folgenden vier Punkte angegangen werden:

1. Was sind die wirklichen und notwendigen Funktionen von Geld? Zu ihnen gehört gewiss nicht die selbstzweckhafte Geldvermehrung. Vielmehr müssen wir nach der Rolle des Geldes als Tauschmittel fragen (was die Frage nach dem gerechten Preis einschließt) sowie die Rolle des Kredits und der Schenkung einbeziehen. Die Kategorie Schenkungsgeld ist für die meisten Ökonomen und Laien heute noch völlig dunkel. Und die Deckung des Geldes sind letztlich die Leistungen, die durch menschliche Arbeit und Intelligenz ökonomisch hervorgebracht werden. Deshalb ist auch der Rückweg zur Golddeckung, obwohl er die spekulative Geldvermehrung durch die natürliche Knappheit des Goldes zu begrenzen scheint, keine wirklicher Ausweg.

2. Wir dürfen das Problem der Scheinmärkte nicht ausklammern. Nur Güter- und Leistungsmärkte sind

funktional notwendig und berechtigt. Kapitalmarkt, Bodenmarkt und Arbeitsmarkt sind eigentlich eine Anomalie, weil hier keine reproduzierbaren Güter gehandelt werden, sondern Rechte (um nur einen Aspekt zu nennen). Boden darf nicht käuflich sein. Dass man Bodenkredite gegeben hat statt Personalkredite, ist eine strukturelle Ursache der Krise. Ein Haus ist ein Konsumgut, der Boden ist es nicht. Und Unternehmen, Produktivkapital, darf nicht verkäuflich sein. Ein Auto ist ein Konsumgut, eine Autofabrik ist es nicht. Bei Unternehmen und Boden geht es um die Übertragung von Nutzungsrechten, nicht um Verkauf und Kauf. Die Stauung von Geld in Boden und Produktionsmittel ist sozial schädlich.<sup>6</sup>

3. Die heutigen Märkte sind weitgehend vermachet. Der Versuch, den ursprünglichen Markt mit freier Konkurrenz der vielen Kleinen wiederherzustellen, ist zum Scheitern verurteilt, schon weil Konzentration und Zentralisation gerade das Ergebnis jener Konkurrenz waren. Wir müssen deshalb die Steuerung der Realwirtschaft durch den Markt hinterfragen, ohne den Markt planwirtschaftlich ganz ausschalten zu dürfen. Zu fragen ist nach einer anderen bewussteren Form der Koordination von Angebot und Nachfrage, nach der partnerschaftlichen Zusammenarbeit von Produktion, Handel und Konsumenten. Wir nennen das assoziative, kooperative oder solidarische Ökonomie.

4. Müssen wir uns weiter mit der Maklerrolle der Banken befassen. Nur Banken, die Mittler sind, werden vernünftig und heilsam agieren können. Das Unternehmen kann Kredit bekommen, die Kreditgeber können am Ertrag beteiligt werden. Es gibt jedoch keinen funktionalen Grund, warum das Geld, das sie geben, zu Eigenkapital und damit zum vermögensrechtlichen Eigentum am Unternehmen werden muss. Werden Formen solidarischen Risikoausgleichs entwickelt, so wird sich die Frage des Eigenkapitals entspannen. Das entscheidende Eigenkapital eines assoziativ eingebundenen Unternehmens sind die Fähigkeiten seiner Mitarbeiter. Damit verbunden ist die Frage, wofür die Realwirtschaft eigentlich Kredit braucht, um Bedürfnisse zu befriedigen oder um Renditen zu generieren?

Assoziative Wirtschaft ist ein Ansatz, der durch die Schaffung von Begegnungs- und Beratungsflächen zwischen den Marktteilnehmern gestattet, Bewusstsein, Moral und Verantwortung in die Wirtschaftsprozesse hineinzubringen. Daher kann dann darauf verzichtet werden, der Ökonomie eine Ethik von außen zu verordnen.

<sup>6</sup> Vgl. Udo Herrmannstorfer: Scheinmarktwirtschaft. Arbeit, Boden, Kapital und die Globalisierung der Wirtschaft. Praxis Anthroposophie 6. Stuttgart, 3. Aufl. 1997.

## Beschlüsse der Finanzgipfel der G20

„Die Börse ist dazu da, Leute, die eine Idee haben, zusammenzubringen mit Menschen, die das Geld haben, um diese zu verwirklichen“, sagt der Börsenmakler Dirk Müller („Mister Dax“). Aber Börsengänge habe es kaum gegeben in letzter Zeit. Das meiste Geld fließe in die Derivate, weil Banken und Anleger sich dort schnellere Gewinne erhofften. Am schlimmsten seien Derivate auf Lebensmittel, mit denen die Preise so hochgetrieben würden, dass sich die Armen der Welt kaum noch etwas zu essen leisten könnten. „Derivate sind nichts anderes als Wetten, kein Arbeitnehmer, kein Unternehmen hat etwas davon - mit Ausnahme der Banken.“ Man wolle eine höhere Rendite als die Realität hergebe. (Mister Dax, Sonntag aktuell, 8.3.09) Dirk Müller hat seine Auffassungen in dem Buch „C(r)ashkurs - Weltwirtschaftskrise oder Jahrhundertchance“, München 2009 ausführlich dargestellt und kommt dabei u.a. zum Ergebnis, dass „ein System auf der Basis von Zins und Zinseszins nicht dauerhaft funktionieren kann“ (S. 195). Vgl. auch [www.cashkurs.com](http://www.cashkurs.com)

„Die Börse ist dazu da, Leute, die eine Idee haben, zusammenzubringen mit Menschen, die das Geld haben, um diese zu verwirklichen“, sagt der Börsenmakler Dirk Müller („Mister Dax“). Aber Börsengänge habe es kaum gegeben in letzter Zeit. Das meiste Geld fließe in die Derivate, weil Banken und Anleger sich dort schnellere Gewinne erhofften. Am schlimmsten seien Derivate auf Lebensmittel, mit denen die Preise so hochgetrieben würden, dass sich die Armen der Welt kaum noch etwas zu essen leisten könnten. „Derivate sind nichts anderes als Wetten, kein Arbeitnehmer, kein Unternehmen hat etwas davon - mit Ausnahme der Banken.“ Man wolle eine höhere Rendite als die Realität hergebe. (Mister Dax, Sonntag aktuell, 8.3.09) Dirk Müller hat seine Auffassungen in dem Buch „C(r)ashkurs - Weltwirtschaftskrise oder Jahrhundertchance“, München 2009 ausführlich dargestellt und kommt dabei u.a. zum Ergebnis, dass „ein System auf der Basis von Zins und Zinseszins nicht dauerhaft funktionieren kann“ (S. 195). Vgl. auch [www.cashkurs.com](http://www.cashkurs.com)

„Die Börse ist dazu da, Leute, die eine Idee haben, zusammenzubringen mit Menschen, die das Geld haben, um diese zu verwirklichen“, sagt der Börsenmakler Dirk Müller („Mister Dax“). Aber Börsengänge habe es kaum gegeben in letzter Zeit. Das meiste Geld fließe in die Derivate, weil Banken und Anleger sich dort schnellere Gewinne erhofften. Am schlimmsten seien Derivate auf Lebensmittel, mit denen die Preise so hochgetrieben würden, dass sich die Armen der Welt kaum noch etwas zu essen leisten könnten. „Derivate sind nichts anderes als Wetten, kein Arbeitnehmer, kein Unternehmen hat etwas davon - mit Ausnahme der Banken.“ Man wolle eine höhere Rendite als die Realität hergebe. (Mister Dax, Sonntag aktuell, 8.3.09) Dirk Müller hat seine Auffassungen in dem Buch „C(r)ashkurs - Weltwirtschaftskrise oder Jahrhundertchance“, München 2009 ausführlich dargestellt und kommt dabei u.a. zum Ergebnis, dass „ein System auf der Basis von Zins und Zinseszins nicht dauerhaft funktionieren kann“ (S. 195). Vgl. auch [www.cashkurs.com](http://www.cashkurs.com)

„Die Börse ist dazu da, Leute, die eine Idee haben, zusammenzubringen mit Menschen, die das Geld haben, um diese zu verwirklichen“, sagt der Börsenmakler Dirk Müller („Mister Dax“). Aber Börsengänge habe es kaum gegeben in letzter Zeit. Das meiste Geld fließe in die Derivate, weil Banken und Anleger sich dort schnellere Gewinne erhofften. Am schlimmsten seien Derivate auf Lebensmittel, mit denen die Preise so hochgetrieben würden, dass sich die Armen der Welt kaum noch etwas zu essen lei

195). Vgl. auch [www.cashkurs.com](http://www.cashkurs.com)

## Kaufgeld

Die funktionellen Formen des Geldes können an dieser Stelle nur skizziert werden.<sup>7</sup> In seiner Funktion als Kaufgeld vermittelt Geld den Tausch der Güter und Leistungen und macht sie miteinander vergleichbar, was erst die Vertiefung der Arbeitsteilung und die mit ihr verbundene Produktivitätssteigerung möglich macht. Die Früchte dieser Produktivität werden zwar heute nicht wirklich gerecht verteilt, bilden aber dennoch die objektive Basis, die die Forderung nach einer Verbesserung der Lebenslage aller Menschen realistisch macht. Es ist wichtig, dass der Prozess von Kaufen und Verkaufen im Fluß bleibt und sich dafür der Rhythmus von Kauf und Verkauf in der richtigen Weise überlappt. Dies gelingt nur, wenn die Preise ökonomisch richtig und sozial gerecht sind. Darauf hinzuwirken ist die Aufgabe assoziativer Gestaltung, wobei nicht *eine* absolute Richtigkeit gemeint ist, sondern das immer neue sich Herantasten an den richtige Ausgleich der Leistungs- und Lebensverhältnisse.

Fair Trade ist ein Schritt in diese Richtung. Auch die gegenwärtige Auseinandersetzung über den Milchpreis zeigt das Problem. Dabei wird aber schnell deutlich, dass man gerechte Preise nicht einfach fordern kann, sondern die Verhältnisse so gestalten muss, dass sie möglich werden. In diesem Fall würde das z.B. bedeuten, sich gemeinsam um die richtige Steuerung der Milchmenge zu kümmern, damit ein preiszerstörendes Überangebot gar nicht erst aufkommen kann. Auch der Konsument darf nicht bloß fordern, sondern muss sich verantwortlich verhalten. Wie kann er sich mit dem Handel zusammenschließen? Und wie kann der Handel seine Mittlerrolle finden und Eigeninteressen, die heute dominieren, zurückstellen. Wie spontan wollen wir kaufen, wieweit kann durch eine Art Subskriptionsprinzip eine größere Verbindlichkeit und Stetigkeit entstehen?

Eine andere Frage, die die Kaufgeldebene betrifft, ist die Förderung regionaler Wirtschaftskreisläufe durch Regionalwährungen. Hier versuchen Menschen, Kaufgeld anders zu verwalten als heute üblich. Auch neue Unternehmensformen, wie die Regionalwert AG im Freiburger Raum - bei der eine bestehende Rechtsform gemeinwesenorientiert umgeschmolzen wurde - sind ein wichtiger Ansatz. Interessant sind auch die Erfahrungen des WIR-Rings in der Schweiz, der einen gestaltbaren Verrechnungskreislauf darstellt.

## Leihgeld

Eine weitere funktionelle Form nimmt, wie wir bereits an anderer Stelle gesehen haben, Geld dadurch an, dass es nicht zum Kaufen, sondern zum Leihen verwendet wird. Beim Kaufgeld, das heißt in der Tauschwirtschaft, sind Geld und Leistung immer verschränkt: Ich bekomme für das Geld die Ware. Das Geld ist dadurch immer gedeckt. Beim Leihgeld verändert sich das radikal. Der Unternehmungsgest, der in die Zukunft ausgreift, bedarf in der Gegenwart des Geldes, das erst in der Zukunft Frucht bringen soll. Es geht also um die Über-

brückung eines Zeitabstands. Der Leistungsort ist die Zukunft. Das hat immer etwas an sich von Verlustrisiko und vom Prinzip Hoffnung. Die Deckung ist jetzt keine unmittelbare mehr, sondern sie liegt in den Fähigkeiten des Kreditnehmers. Aus der Tauschwirtschaft kommen wir in die Fähigkeitenwirtschaft.

Man sieht: das ist jetzt die historische Stunde der Banken. In Venedig, in Holland, in England entstanden große Bankinstitute, die die Verwaltung des Leihgeldes übernahmen. Damit entstanden viele neue Fragen: Was wird finanziert, von wem wird es finanziert, wieviel Kredit gibt es, wer trägt das Risiko, bekommt der Geldgeber einen Zins und wenn ja, in welcher Höhe? Der Geldbedarf wird durch den expandierenden Kapitalismus immens. Das Geld wird generiert einerseits aus Sparguthaben, zu einem gewissen Teil kann es auch aus kurzfristiger Liquidität von Unternehmen kommen. Ein wachsender Teil wird aber frei geschöpft, als „Fiat Money“.

1694 wurde die britische Notenbank gegründet. Ein schottischer Kaufmann schlug vor, „durch eine Gläubigergemeinschaft der Regierung ein Darlehen von 1,2 Millionen Pfund gegen 8 Prozent Zinsen zu gewähren. Im Gegenzug sollten die Zeichner als Direktoren und Anteilseigner zur neuen Gesellschaft Bank of England vereinigt werden und letztere das Recht erhalten, in Höhe des Darlehens Banknoten auszugeben und Bankgeschäfte zu betreiben. Nach demselben Vorschlag Patersons wurde gleichzeitig auch die Bank von Schottland gegründet, welche Bankier der schottischen Regierung sein sollte.“<sup>8</sup>

Mit der Entwicklung des Bankwesens und der Entstehung der Notenbanken, die Schuldscheine des Staates - Banknoten - herausgeben, entsteht die Frage nach der Deckung dieses Geldes. Die Golddeckung war eine Antwort darauf, die aber spätestens 1971 obsolet wurde, als die Golddeckung des Dollars fiel. Allerdings gibt es bis heute Menschen, die wie der nonkonformistische konservative US-Politiker Ron Paul von der Wiedereinführung der Golddeckung eine wohlwärtig begrenzende Wirkung auf die Geldmenge erwarten. Das Problem von „FIAT-Money“ kann hier nur gestreift werden.<sup>9</sup> Zur seriösen Banktechnik gehört in jedem Fall ein synchronisierendes Vorgehen. Kurzfristige Geldbeschaffung etwa über Zertifikate für langfristige Kredite kann - wie die jüngste Krise zeigt - nur ins Verderben führen.

Beim Leihgeld haben wir es mit einer neuen Qualität der Individualisierung zu tun. Der moderne Mensch bekommt im Leihgeld Zugang zu den

<sup>8</sup> Wikipedia [http://de.wikipedia.org/wiki/Bank\\_of\\_England](http://de.wikipedia.org/wiki/Bank_of_England)

<sup>9</sup> Udo Herrmannstorfer schreibt dazu im Kapitel „Zur sozialen Bewältigung des Geldwesens in seinem Buch „Scheinmarktwirtschaft“: „Eigentlich müßte man auch beim Produktionskredit zwischen zwei Kreditzwecken unterscheiden. Die langfristigen Investitionen sollten dabei aus langfristigem Spargeld finanziert werden, die Betriebskredite dagegen können aus dem Bankenprozeß heraus geschöpft werden. Wird umgekehrt verfahren, so löst sich entweder der Spargeldstau nicht auf, weil unmittelbar neues Kaufgeldbedürfnis entsteht, oder aber es tritt tatsächlich ein starker und langfristiger Inflationstrend auf, weil die ausgleichende Produktionsmenge zu spät realisiert wird.“

<sup>7</sup> Vgl. Scheinmarktwirtschaft, a.a.O.



Mitteln, mit denen er Initiative entfalten kann. Es geht um Wagen, Entdecken, Schaffen von Etwas, was einer Vorfinanzierung bedarf. Daher ist der Begriff „Schulden“ hier nur bedingt richtig. Anders als beim Konsumkredit, mit dem schlicht die Zukunft verfüttert wird, wird durch Produktionskredit Zukunft geschaffen. Unternehmerische Intelligenz für andere in einer arbeitsteiligen Wirtschaft wirksam werden zu lassen, das ist der Kern. Dass diese Geste vielfach nicht zustande kommt, überlagert wird durch die Geste der Instrumentalisierung von Intelligenz im Dienste egoistischer Ausbeutung und durch die Verkäuflichkeit der Produktionsmittel, die zu privaten Vermögensgegenständen werden, darf nicht dazu führen, dass übersehen wird, was hier eigentlich an die Oberfläche drängt und werden will.

Zu den pathologischen Zerrformen des Kapitalismus gehört das Paradigma, dass Geld eine Ware sei, mit einem Preis, dem Zins, der als abstrakter Anspruch des Geldes immer bedient werden muss. Die Exponentialfunktion des Zinseszinses erzeugt einen sozialschädlichen Umverteilung, macht Wachstum karzinomhaft. Eine Beteiligung des Geldgebers am realen Mehr, am Ertrag ist etwas anderes. Wieweit sie sinnvoll ist, ergibt sich aus rechtlichen Überlegungen, nicht aus ökonomischen Zwängen.

Angesichts der Krise ist die Sensibilität dafür gewachsen, dass die Rolle der Banken überdacht werden muss. Social Banking, wie es die GLS Gemeinschaftsbank und ähnliche Institutionen betreiben, gewinnt an Anziehungskraft. Auch die Mikrokreditbewegung stellt einen großen Beitrag zur Teilhabe von Menschen in den armen Ländern des Südens an der gesellschaftlichen Entwicklung dar und hat in zahlreichen Ländern große Wirkungen entfaltet.

## Schenkengeld

Etwas ausführlicher wollen wir uns hier noch dem Schenkengeld widmen, denn seine Bedeutung wird vielfach verkannt. Dabei wäre das Heranwachsen der Menschen gar nicht möglich ohne die Schenkung durch die Eltern und teilweise die Gesellschaft, die die Entwicklung des jungen Menschen ermöglicht, ohne Gegenleistung, Rückzahlung, Verzinsung usw. zu verlangen. Schenkungsgeld schafft Potenzial, aber keine Rendite.

Schenkungsgeld ergibt sich aus Überschüssen. Gewöhnlich denken wir da an Almosen, die man geben kann oder auch nicht. Dass Schenkungsgeld eine zentrale Kategorie unserer Ökonomie ist, ist den wenigstens klar. Dabei handelt es um nicht einfach um individuelles Schenken, sondern um gesellschaftliches. Wenn Bill Gates Milliarden stiftet, ist damit noch keineswegs die Kategorie der „volkswirtschaftlichen Schenkung“ (Rudolf Steiner) abgedeckt. Was er fördert, resultiert aus seiner persönlichen Wertschätzung, ganz abgesehen davon, wie die Milliarden, etwa durch Marktmacht, generiert wurden. Persönliche Schenkungen und Stiftungen sind wichtig und es ist gut, dass der Staat dazu animiert, indem er die steuerliche Absetzbarkeit dafür gewährt.

Wenn wir sagen, die Hälfte des Bruttoinlandsprodukts von Deutschland ist mit Schenkengeld finanziert, klingt das unglaublich. Aber das Geld für Soziales, für Gesundheit, Alterssicherung, Pflege, Bildung, Erziehung, Forschung, Kultur, für die Staatstätigkeit usw. ist kein Kaufgeld. Wir verleihen es auch nicht. Das es Schenkungsgeld ist, wird allerdings verdunkelt durch das Faktum, dass wir es in Form von „Zwangsschenkungen“ generieren. Steuern sind solche „Zwangsschenkungen“.

Es handelt sich nämlich um Zahlungen ohne bestimmte Gegenleistung. Ich kann nicht zum Finanzamt gehen und sagen: Macht das und das mit meinen Steuern und jenes nicht! Die Ökonomen sprechen da vom Non-Affektationsprinzip: Die Gesamtheit der Steuern - von der Mehrwertsteuer über die Einkommenssteuer bis zur Mineralölsteuer - deckt die Gesamtheit der Ausgaben. Es ist kein Kredit für Investitionen, der zu verzinsen und zu tilgen wäre, es ist auch kein Kauf öffentlicher Leistungen. Ein Teil der Wertschöpfung wird durch den Staat einbehalten und ausgegeben zum Beispiel für Lehrerinnen, Professoren, Pfarrer, Künstler und Erfinderinnen. Sie alle brauchen Schenkengeld. Was sie leisten, bezahlen wir nicht im gewöhnlichen Sinne, wir ermöglichen es. Aber es kommt nicht direkt zu uns zurück. Wir haben den Staat ermächtigt, uns das erst einmal wegzunehmen. Damit wird finanziert, was wir oft vergessen, und deshalb übersehen wir, dass es überhaupt etwas mit Schenkung zu tun hat. Wir versuchen denn auch, uns durch steuerliche „Gestaltung“ dem Schenken soweit es geht zu entziehen.

In der Tat wäre es besser, wenn wir schon bei der Entstehung diese Mittel abgäben und deshalb vorher bewusst darüber verständigten, was es an Schenkengeld in der Gesellschaft braucht. Je mehr Freiwilligkeit im Schenken erlebt wird, im Großen und im Kleinen, umso größer das Potenzial der Schenkung. Der heutige Zwangsschenkungsmechanismus führt nur zu oft zu einer inhaltlichen Bestimmung des Staates über die finanzierten Gebiete - z.B. das Schul- und das Gesundheitswesen - und damit zur Beschneidung kreativer Freiheit, wo es sich eigentlich nur um eine die Freiheit schützende Rechtsaufsicht handeln dürfte.

Zuletzt mache man sich klar: Das Verschenkte ist zwar weg von mir, aber es bleibt in der Gesellschaft vorhanden. Die Bezieher von Schenkungsgeld investieren nicht, sie essen, trinken, wohnen, reisen usw., d.h. sie verwandeln das Schenkengeld wieder in Kaufgeld. Damit wird zugleich verhindert, dass es sich staut und virtuelle Blasen wirft, die dann wiederum zu Zusammenbrüchen führen. Der organische Kreislauf des Geldes schließt sich, der Geldprozess kann gesunden. Deshalb ist es so wichtig, die Kategorie des Schenkungsgeldes in den Blick zu nehmen und die Schenkung schrittweise aus der staatlichen Umklammerung lösen.